

Hartmut Lange: „Das Haus in der Dorotheenstraße“ (2013)

Hartmut Langes Geschichte „*Das Haus in der Dorotheenstraße*“, seit diesem Jahr (2019) als Prüfungsthema im Fach „Deutsch“ zur Ehre des nordrhein-westfälischen Zentralabiturs erhoben, ist die dritte und damit zentrale der fünf relativ kurzen Geschichten aus dem kleinen Erzählband mit dem gleichen Titel. Im Untertitel bestimmt der Autor seine Erzählungen als Novellen. Sie spielen am und um den Teltowkanal in einer abgelegenen, recht einsamen Naturlandschaft zwischen Berlin und Potsdam; alle Ortangaben in den Novellen sind topografisch verifizierbar; in ihnen geraten die Hauptfiguren, vier Männer und eine Frau im mittleren Alter, jeweils durch äußere Umstände oder seelische Erschütterungen in eine krisenhafte Situation, die ihr bisher geordnetes, wohlsituiertes Leben aus den Fugen zu bringen droht.

Die Bezeichnung der Texte als Novellen ist sicher Programm; denn in allen Geschichten gibt es „eine sich ereignete unerhörte Begebenheit“, wie Goethe das typische Merkmal der Novelle definiert, wobei „unerhört“ in doppelten Wortsinn als „noch nie gehört“ und „verstörend“, „bestürzend“ bzw. „verblüffend“ zu verstehen ist. Ebenso findet sich in Langes Geschichten – mehr oder weniger ausgeprägt – der von Paul Heyse in Anlehnung an Boccaccios „Falkenouvelle“ für die Novelle verlangte „Falke“, also ein Dingsymbol, in dem sich das Grundmotiv bildhaft im Handlungsverlauf konzentriert. Das Grundmotiv des Konflikts, der ein geordnetes Leben ins Chaos stürzt, prägt als Novellenmerkmal deutlich Langes Erzählungen, wobei auch typisch ist, dass die vom Konflikt getroffenen Figuren in eine Isolation geraten, die sie handlungs- und kommunikationsunfähig werden lässt, so dass sie den konfliktauslösenden Ereignissen geradezu hilf- und wehrlos gegenüber zu stehen und das Erdulden als Handlungsstrategie zu wählen scheinen.

Auch Gottfried Klausen, die Hauptfigur in der Novelle „*Das Haus in der Dorotheenstraße*“, führt ein Leben, in dem alles in bester Ordnung zu sein scheint. Er ist ein erfolgreicher „*Korrespondent einer überregionalen Tageszeitung*“; er nimmt „*seinen Beruf sehr ernst*“ (S. 74*); in seinen gründlichen Recherchen zu Wirtschaftsfragen ist er es gewöhnt, die Welt analytisch, rational und nüchtern zu sehen. Wegen seiner Fremdsprachenkenntnisse hat er bereits mehrfach für längere Zeit im Ausland gearbeitet. Er ist mit Xenia, einer ehemaligen Schulfreundin, verheiratet; das „*Ehepaar Klausen*“ ist „*über Jahre hinweg miteinander vertraut*“ (S. 73), und Gottfried Klausen ist überzeugt, eine in jeder Hinsicht glückliche Ehe zu führen und „*seine Frau bedingungslos zu lieben*“ (S. 78).

Sie wohnen in einer abgelegenen, schon etwas verfallenen Villa in der Dorotheenstraße am Teltowkanal zur Miete, erwägen aber, das Anwesen zu kaufen, da es ihnen „*das Gefühl von Geborgenheit*“ (S.73) gibt. (Mit der für eine abgeschlossene Geschichte ungewöhnlichen Bemerkung zur Lage und Umgebung des Hauses im ersten Satz – „*wie gesagt*“ – bezieht sich der Autor auf die Beschreibung der Landschaft in den vorangegangenen Geschichten; weitere Bezüge zwischen den Geschichten finden sich in dem Novellenband nicht.)

Das geordnete und offensichtlich zufriedene Leben der Klausens erfährt eine Wendung, als seine Redaktion Gottfried Klausen anbietet, als Korrespondent die Vertretung der Zeitung in London zu übernehmen. Er ist dazu sofort bereit, berät sich aber mit seiner Frau über die zumindest zeitweilige Trennung von ihr nicht, so dass er, der im Beruf für seine gründliche Recherchen bekannt ist, jetzt alle Zeichen übersieht, dass seine Frau weder das Haus in der

Dorotheenstraße aufzugeben bereit noch willens ist, ihm über kurz oder lang nach London zu folgen, wie er es als selbstverständlich voraussetzt: Dann „*kommst du einfach nach.*“ (S.75) Dass seine Frau auf diesen saloppen Spruch nicht antwortet und die Umarmung bei der Abreise am Flughafen „*etwas länger als gewöhnlich*“ (S.75) ausfällt, merkt Klausen nicht; beides kann schon andeuten, dass Xenia den von Gottfried als temporär gedachten Abschied als einen Abschied für immer ansieht. Für Xenia besiegelt diese Umarmung wohl die Endgültigkeit der Trennung. Klausen, der seine Frau so gut zu kennen glaubt, von ihrer Treue überzeugt ist und meint, über sie verfügen zu können, hat die Bedeutung ihres Vornamens übersehen; denn Xenia bedeutet im Griechischen „die Fremde“, „die Unbekannte“. (Auch „Klausen“ konnte man als „sprechenden Namen“ deuten, wenn man ihn vom lateinischen Wort „*claudere*“ bzw. dessen Partizip Perfekt „*clausus*“ ableitet: der Geschlossene, Verschlussene.)

Klausens Abreise nach London geschieht in der ersten Februarhälfte, und schon bald leidet er nicht nur unter dem schlechten Londoner Wetter, sondern auch unter der Einsamkeit und dem eintönigen Leben in seinem viel zu kleinen Apartment. Weil er überwiegend arbeitet und mit seiner Freizeit nichts Sinnvolles anzufangen weiß, steigert sich seine Verstimmung schon nach wenigen Wochen („*Ende März*“, S.76) zu einem Gefühl der „Unzufriedenheit“, das auch die Telefonate mit seiner Frau über deren Nachzug nach London nicht aufzuhellen vermögen, da Xenia sich sehr reserviert diesem Thema gegenüber verhält.

Um der Tristesse seiner Lebenssituation zu entkommen, besucht er eines Abends „auf eine Empfehlung hin“, also nicht aus Eigeninitiative, die Aufführung von Shakespeares „Othello“-Drama durch „*die berühmte Royal Shakespeare Company*“ (S.77). Als rationaler Wirtschaftsanalytiker blickt er völlig verständnislos auf die Hauptfigur Othello, der „*vorgab, seine Frau bedingungslos zu lieben, und der sich trotzdem weigerte, die Untreue, die man ihr angedichtet hatte, auf vernünftige Weise zu hinterfragen*“ (S.78). Stattdessen bringt Othello, rasend vor Eifersucht, seine geliebte Frau Desdemona um, „*obwohl sie ihm unter Tränen ihre Unschuld versichert*“, und tötet sich anschließend selbst. Klausen ist zwar von der Leistung der Schauspieler beeindruckt, hält die Handlung des Stücks aber für völlig absurd und hirnrissig.

Trotzdem, so als ob das Theaterstück doch etwas im Innersten seiner Seele getroffen hätte, ruft er, als er wieder in seinem Apartment ist, bis vor Mitternacht mehrfach seine Frau an, die aber weder auf Handy noch auf Festnetz zu erreichen ist. Aus seinem Schlaf erwacht er bald wieder und fragt sich, warum Xenia nicht anrufe. - Klausens nächtliche Situation kommentiert der auktoriale Erzähler mit der vorausdeutenden vielsagenden Bemerkung, „*dass sich zwei Welten, die zusammengehören, für Augenblicke nicht mehr berühren*“ (S.79).

Am nächsten Tag telefoniert er mit seiner Frau, die bedauert, dass er sie am Vorabend nicht erreicht habe; sie nennt dafür aber keine Gründe. Klausen drängt Xenia, sich mit ihm um eine gemeinsame Wohnung in London zu bemühen, und vereinbart mit ihr, dass sie am kommenden Sonntag nach London komme, um eine größere Wohnung, die er in Aussicht habe, zu besichtigen. Zum vereinbarten Termin erwartet er Xenia voller Vorfreude auf dem Flughafen; doch Xenia erscheint nicht, und als er sie auf dem Handy anruft, um zu erfahren, wo sie sei und was geschehen sei, meldet sich eine Männerstimme, woraufhin er sofort das Handy zuklappt. Wieder in seiner Wohnung, beachtet er das läutende Handy nicht, so dass er sich selbst um die Chance bringt zu erfahren, was es mit Xenias Nicht-Erscheinen und der Männerstimme in ihrem

Handy auf sich hat. Stattdessen redet er sich die merkwürdige Situation mit Ausflüchten schön und verteidigt Xenia in Gedanken damit, dass er doch wisse, „*wie ungern sie das Haus in der Dorotheenstraße unbeaufsichtigt lässt*“ (S.83). Er beschließt nun, selber für ein gemeinsames Wochenende nach Berlin zu reisen; als kurz darauf eine Verbindung mit Xenia zustande kommt, wehrt er eine Entschuldigung Xenias ab, weil er die Störung in der Beziehung zu seiner Frau als seine Schuld erkennt.

Einige Wochen später hat Klausen so viel vorgearbeitet, dass er eine Woche Urlaub bekommt, um nach Berlin zu reisen. Am Abend vor seiner Abreise bemerkt er „*etwas wie Brandgeruch*“ (S.84) in der Luft, kann aber in der Umgebung nichts Ungewöhnliches bemerken. So erfährt er erst auf dem Weg zu Flughafen, dass wegen eines Vulkanausbruchs auf Island der gesamte Flugverkehr über England zum Erliegen gekommen sei. Als klar wird, dass die Aschewolke des Vulkans Grimsvötn (Am 22. Mai 2011 war die letzte, hier wohl gemeinte Eruption dieses Vulkans.) auch weitere Flüge nach Berlin unmöglich macht, versucht er Xenia anzurufen, um ihr mitzuteilen, dass ein Treffen wiederum nicht zustande komme. Doch erneut meldet sich eine Männerstimme, die ihn fragt, wer er sei und was er wolle; als er verlangt, mit seiner Frau zu sprechen, hört er nur noch ein Flüstern und ein unterdrücktes Lachen, an dem er erkennt, dass Xenia sich zweifellos amüsiert (vgl. S.87).

Das unterdrückte Lachen ist das Letzte, was Gottfried Klausen von seiner Frau hört. Statt der undurchsichtigen Situation nachzugehen und sich um Aufklärung zu bemühen, reagiert Klausen „*wie betäubt*“ (S.87). So wie der Vulkan für längere Zeit den Luftraum verdunkelt, so „*dass der Himmel verschlossen war*“ (S.87), ist die gesamte Lebenssituation für Klausen von diesem Moment an völlig undurchsichtig. Wie gelähmt kann er, der rationale Analytiker, keinen klaren Gedanken mehr fassen und eine der Situation angemessene Handlungsstrategie entwerfen. Er stellt sich nur noch verzweifelte Fragen, auf die er keine Antworten findet, und ergeht sich in der Vermutung, dass seine „*Ehe mit dieser Frau vielleicht schon seit Jahren derart verlogen (war), dass er ihre Untreue nicht bemerkt hatte*“ (S.88).

Hier wird der plötzliche Vulkanausbruch zum (Ding-)Symbol für die seelische Erschütterung der Hauptfigur, die von einem Moment auf den anderen völlig die Orientierung im Leben verliert, weil sich der Himmel, seine freie Sicht und seine Perspektiven verdunkelt haben. Klausen befürchtet, dass sein Glaube an die Treue seiner Frau eine Lüge war; und weil seine bisherige Sicherheit im Leben brüchig geworden ist, sieht er keine Möglichkeiten, sinn- und planvoll auf die neue Situation der Ungewissheit zu reagieren. Die in seinem Beruf erforderten und erfolgreich erprobten Fähigkeiten seiner Recherchen versagen angesichts der Gefühlseruption in Bezug auf all das, was in seinem Kopf durcheinandergeht. Er, der mehrere Sprachen beherrscht, findet für seine Verwirrung keine Worte, so dass er weder seiner Frau die Chance gibt, sich zu erklären oder die Situation zu klären, noch sich mit anderen Menschen darüber austauschen kann, wie in der Situation zu reagieren wäre. Vielmehr sieht er nur noch „*das Aschefeld, das alles unter sich begraben hat*“ (S.92).

Stattdessen reagiert er wie Othello: Er ist unfähig und weigert sich, die Untreue, die er seiner Frau unterstellt, auf vernünftige Weise zu hinterfragen (vgl. S.78). Was zunächst nur den Anschein gab, nämlich die Männerstimme am Telefon seiner Frau, für die es vielleicht doch auch eine andere, harmlose Erklärung geben könnte, wird für Klausen zunehmend zu einer subjektiv

empfundenen Gewissheit über Xenias Untreue. Die Verständnislosigkeit für Othellos Handeln beim Besuch des Theaterstücks verkehrt sich jetzt geradezu in eine Identifikation mit der Dramenfigur, was sich zeigt, als er zum zweiten Mal die Othello-Aufführung besucht, das Theater allerdings kurz vor dem tragischen Ende verlässt. Die Katastrophe, „*ein derart wahnsinniges Unterfangen*“, noch einmal im Theater zu erleben, empfindet er jetzt als „*geschmacklos*“ (S.88); er wird die Katastrophe selbst in der Realität gestalten, wie es der letzte, der sechste Teil der Novelle zu vermuten nahelegt.

Hier wird Othellos Spruch aus Shakespeares Stück „*Put out the light.*“ am Ende der Novelle zum bedrohlichen Leitmotiv: Mit der ständigen Aufforderung Othellos im Kopf gerät Klausens Leben außer Kontrolle; seine emotionale Verwirrtheit stört zunehmend sämtliche Lebensvollzüge, so dass auch die Qualität seiner Arbeit leidet, bis sein Chefredakteur verärgert nachfragt, was los sei, dass er keine vernünftigen Arbeiten für die Zeitung mehr liefere. Trotz des guten Zuredens seines Chefs ist Klausen nicht bereit, weiter in London zu arbeiten, denn er stellt fest, sich kennengelernt und „*manch unangenehme Überraschung*“ (S.91) erlebt zu haben; er verlangt, versetzt zu werden, und zwar nach Island, um eine Reportage über das „*Aschefeld*“ (S.92) zu verfassen, das der Grimsvötn hinterlassen hat.

Hier könnte die Novelle ihr offenes Ende finden; doch der Autor lässt seinen Erzähler noch drei weitere Druckabschnitte (S. 92-93) anfügen, die sich mit dem Schicksal der Hauses in der Dorotheenstraße jetzt am Ende des Monats Mai („*die Kastanien blühen*“) befassen: Der erste Abschnitt fragt nach der Möglichkeit, ob Gottfried Klausen dort in der Dorotheenstraße noch einmal erscheinen könne, um z. B. seine Sachen abzuholen. - Der zweite Abschnitt beginnt mit der Feststellung, dass wir, also der Erzähler in Gemeinschaft mit dem Leser, über das weitere Geschehen nichts wissen; stattdessen entwirft er ein fiktives Szenario über das wie immer in der Nacht hell erleuchtete Haus, aus dem gelegentlich ein Frauenlachen herausschalle; die Lachende sollte sich aber „*nicht allzu sicher fühlen*“; denn es sei durchaus „*denkbar*“, dass „*jemand*“ eines Nachts das Haus aufsuche und mit einem Schlüssel eintrete. – Der letzte Abschnitt wechselt aus einem Gedankenspiel, dem Entwurf einer Möglichkeit, in die Darstellung einer Realität, in der dieser „*Jemand*“ mit dem Ruf „*Put out the light.*“ im Hause alle Lichter löscht; und mit den Lichtern sind sicher nicht nur die Lampen gemeint. Im Haus, das jetzt „*in völliger Dunkelheit*“ liegt, hat Othello dann sein „*wahnsinniges Unterfangen*“ erneut vollbracht.

(* Die Seitenangaben beziehen sich auf die Diogenes- Taschenbuchausgabe der Novellensammlung, Zürich 2016)

Juli 2019

Bernward Coers